

Kontext

Der zweite Bund des Bieler Tagblatts



Titelgeschichte

Ländlicher Sport oder städtischer Kommerz?

Schwingen verbinden wir gedanklich mit kräftigen Hirten, die sich in idyllischer Berglandschaft einen sauberen Kampf liefern. Doch so einfach ist die Sache nicht. Für die Verbreitung des Sports waren die Städter wichtiger, als man meint.

Ein Schwingkampf in der Stadt Neuenburg gegen Ende des 19. Jahrhunderts. SCHWEIZERISCHES NATIONALMUSEUM

Michael Jucker

Heute erreicht der Schwingsport Zuschauermassen von ungeahntem Ausmass. Das verdankt er der Verbindung von Professionalismus, Kommerzialisierung und Swissness. Sehr beliebt ist das Schwingen mittlerweile bei der jungen urbanen Bevölkerung. Die Medien berichten ausführlich über die Schwingfeste, und Homestories mit den Schwingerkönigen bringen Bodenständigkeit in die städtischen Stuben.

Die Werbemöglichkeiten im Umfeld sind mittlerweile ein hochkomplexes Geschäft. Sponsoring bedeutet nicht mehr nur, dass lokale Geldgeber einen Muni, Naturalgaben oder einige 100 Franken spenden, sondern dass milliardenschwere Konzerne und Banken die Mega-Events unterstützen und mitgestalten.

Gleichzeitig repräsentiert Schwingen immer noch Ursprünglichkeit, Ländlichkeit und alpine Kultur. Wie kommt es, dass der Schwingsport für ländliche Nostalgie steht und gleichzeitig ein von Städtern konsumiertes Produkt ist? Die These, dass Schwingen als Konsumprodukt immer wieder von den Städten vereinnahmt worden war, soll hier mit einem Blick in die Vergangenheit verfolgt werden.

Sanktionen gegen Schwingwettbewerbe

Die Ursprünge des Schwingens liegen vermutlich im ländlichen Mittelalter. Inwiefern es sich dabei um eine spezifische Entwicklung aus dem damals ebenfalls üblichen Ringkampf handelt, ist in der Forschung umstritten. Erste bildliche Quellen stam-

men hingegen aus der Stadt. Beispielsweise aus dem 13. Jahrhundert ein Fresko, das sich an der Kathedrale in Lausanne befindet, jedoch genauso gut Ringer beim Wettkampf zeigen könnte.

Auch weitere Bildquellen stammen aus städtischem Umfeld. Erste Erwähnungen von Wettkämpfen in amtlichen Quellen finden sich für das 15. Jahrhundert. Zahlreicher sind die schriftlichen Quellen im 16. Jahrhundert, dies hängt auch mit dem Aufkommen von Sittenmandaten und vermehrten Sanktionen gegen das Ausüben von Schwingwettbewerben zusammen.

Auf den innerschweizerischen Alpen gab es seit dem ausgehenden Mittelalter Hirtenfeste und Wettkämpfe, an denen wohl auch geschwungen wurde. Be-

merkenswert ist jedoch, dass auch in den mittelalterlichen Städten solche Wettbewerbe stattfanden. So soll 1385 der Stadtwerkmeister von Luzern den Auftrag erhalten haben, einen Festplatz für ein grosses Ring- und Schwingfest herzurichten, worauf dieser eine Wiese am Fusse des Gütsch mit Sägemehl und Gerberlohe habe bestreuen lassen.

Häufig fanden Wettkämpfe zudem an Kirchweihfesten und so genannten Alpfeften, Kilbenen, Stubeten oder Alpeten statt. Dabei kam es immer wieder zu gewaltsamen Auseinandersetzungen. Insbesondere den kirchlichen Würdenträgern – sowohl protestantischen wie katholischen – waren die sportlichen Vergnügungen ein Dorn im Auge, denn sie hielten aus ihrer Sicht die jungen Männer davon

Insbesondere den kirchlichen Würdenträgern waren die sportlichen Vergnügungen ein Dorn im Auge.

ab, die Kirchen regelmässig zu besuchen.

Ab dem 16. Jahrhundert wurden das Schwingen und das Ringen vermehrt in städtischen Sittenmandaten reguliert oder gänzlich verboten. Da der Einfluss des Klerus auf die Politik damals wesentlich grösser war als heute, war die Verbindung zwischen sittlichen Vorstellungen und politischen Massnahmen in der Vormoderne eng – insbesondere, wenn man die göttliche Ordnung durch aufmüpfige Bauern gefährdet sah.

Bernburger initiierten erstes Unspunnenfest

In den zeitgenössischen Diskursen scheint immer wieder die Angst vor einer Zusammenrottung bei grösserem Besucherauf-

Fortsetzung auf Seite 24

Riesiger Abdruck

Die Ökobilanz der Schweiz ist schlecht und auf der Welt wird es bald sehr ungemütlich werden. Da gibt es nur eins: Ein Ja zum CO₂-Gesetz.

Seite 25

Starker Aufstieg

Mit 33 Jahren ist Stefanie Ruckstuhl Direktorin der Klinik Linde. Wie es dazu kam und was ihr an Biel gefällt, erzählt sie im Interview.

Seiten 26 und 27

Starker Auftritt

Frances McDormand überzeugt im oscarprämierten Film «Nomadland». Als obdachlose Witwe findet sie Schicksalsgenossinnen und Leidensgeschichten.

Seite 29

Titelgeschichte

Fortsetzung von Seite 23

marsch durch. Die Verbote der städtischen Obrigkeiten brachten das Schwingen zwar nicht zum Verschwinden, doch konnte dieses im 18. Jahrhundert nur unter massiven Einschränkungen ausgeübt werden.

Das sollte sich im 19. Jahrhundert ändern. Mit dem neuen Interesse der städtischen Bürger an der Landschaft, dem aufblühenden Tourismus und der Hinwendung zur alpinen Natur kam es zu einem Aufschwung der alpinen Sportkultur. Die Aufmerksamkeit, welche die Eliten in den Städten den Alpen entgegenbrachten, manifestierte sich nicht nur in Telldenkmälern, pseudoalpinen Chalets und der Erfindung des «homo alpinus», sondern auch in einer Zuwendung zum alpinen Brauchtum. Damit wurden die alpinen Wettkämpfe durch die städtische Elite gewissermassen neu erfunden.

Gleichzeitig wurde lokales Brauchtum zu nationalem gemacht. Es waren gelehrte Städter um 1805 und in den folgenden Jahrzehnten, welche die lokalen bäuerlichen Sportarten in die Stadt holten und sie dort neu als eidgenössische Nationalspiele propagierten.

Traditionen wurden damit erst eigentlich neu geschaffen, dem Publikum präsentiert und mit hohem Organisationsgrad versehen. Das erste Unspunnenfest von 1805, an dem Schwingen und Steinstossen, vor allem aber auch das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl und das Trachtenwesen gepflegt werden sollten, wurde durch den Berner Schultheissen von Müllinen und weitere Berner Bürger initiiert.

Auch das erste inoffizielle Eidgenössische Schwinger- und Älplerfest wurde in der Stadt aus der Taufe gehoben: Unter der Ägide von Professor Erwin Zschokke, Pfarrerssohn und Tiermediziner, fand dieses 1889 im industriell geprägten Zürich statt. Auch da wurde der Sport mit Brauchtum wie Jodeln, Alphornblasen und Fahnschwingen garniert.

Man wollte den Schwingsport «rein» halten

Es war denn auch der Anlass in Zürich, der für die Gründung des Eidgenössischen Schwingerverbands im Jahre 1895 sorgte. Entscheidend für den Erfolg und die Wiedergeburt des Schwingens im ausgehenden 19. Jahrhundert war der Schulterschluss mit dem ebenfalls städtischen Turnen.

Beide Sportarten sollten zur Erziehung der Nation dienen. Fremde Einflüsse erschienen als Ärgernis. Man müsse den Schwingsport «rein» halten und das Schwingen in den Dienst der Nation stellen, meinte der Verbandsgründer Erwin Zschokke: «Ein Volk, das seine Eigenart nicht ehrt, büsst seine Nationalität ein».

Auch die Erstaussage der Schwingerzeitung machte deutlich, dass es um Reinheit der Tradition ging: Offensichtlich gab es «spekulatives Wirtshauschwingen», also Wetten, die auf Schwingkämpfe in Wirtschaftshäusern gesetzt wurden, die «bekämpft» werden sollten.

Der Leitartikel der Erstaussage vom 18. August 1907 richtete sich eindeutig gegen moderne Sportarten. Besonders das Radfahren war den Schwingern ein Dorn im Auge: «Unser Volk hat von jeher nationale Spiele, wie das Schwingen und Hurnussen (sic!) geliebt und geübt», und auch von «heimischem Boden» und «kräftigem Erdgeruch» ist die Rede. Das vermeintlich uralte, traditionelle Schwingen wird gegen den «importierten Sport von nicht immer unzweifelhaftem Wert»



Schwingen und Natur gehören im 19. Jahrhundert immer mehr zusammen. Druckgrafik von Johann Hürlimann. SCHWEIZERISCHES NATIONALMUSEUM



Schwingfest in Zürich. Druckgrafik aus dem 18. Jahrhundert. E-RARACH

Die Schwinger-Tradition der Stadt Biel

Die ersten beiden offiziellen Eidgenössischen Schwing- und Älplerfeste fanden in Biel statt. Und zwar in den Jahren 1895, dem Gründungsjahr des Eidgenössischen Schwingerverbands, und 1897. Das hat auch mit der Uhrenindustrie zu tun. Etliche Schwinger aus den benachbarten Verbänden fanden Arbeit am Jurasüdfuss.

Schon zuvor allerdings hatte Biel in der Szene einen hohen Stellenwert: 1886 und 1888 fanden in Biel und Bözingen Schwingfeste mit nationalem Charakter statt, 1877 und 1880 auch Seeländische Anlässe. Pikant: Der Schwingklub Biel wurde erst 1927 gegründet. Als zweites Mitglied des Seeländer Schwingerverbands nach dem Schwingklub Lyss (1922), aber vor Lengnau (1933), Aarberg (1933) Büren (1935) und Ins (1943).

1905, also zehn Jahre nach dem ersten Eidgenössischen

Schwing- und Älplerfest 1895, wurde dagegen der Seeländische Schwingerverband ins Leben gerufen. Nicht zuletzt dank dem Bieler Albert Hopfengärtner, der zu dieser Zeit zu den höchsten Funktionären im obersten Verbandsgremium angehörte. So wurde am 16. April 1905 in der Brasserie in Biel Gesschichte geschrieben.

Aber die Städter hatten es in der Schwingerfamilie nicht nur leicht, wie folgendes Beispiel aus dem Seeland zeigt: Der Schwingklub Biel entschloss sich nicht zuletzt wegen finanziellen Schwierigkeiten, sich für das Bernisch-Kantonale Schwingfest zu bewerben. Das gleiche Vorhaben hatte aber auch der Schwingklub Aarberg. Die Seeländer Delegiertenversammlung gab Biel mit 60:41 Stimmen den Vorzug. Damit aber gab sich Aarberg nicht zufrieden, weilte im Kanton um die Gunst und er-

hielt an der Delegiertenversammlung des Kantons das Fest mit 20 zu 10 Stimmen zugesprochen. Biel veranstaltete daraufhin eine Protestversammlung.

In der Jubiläumsschrift «50 Jahre Schwingklub Biel und Umgebung» ist nachzulesen: «Die Gemüter waren dermassen erregt, dass die Einberufung einer ausserordentlichen Seeländischen Delegiertenversammlung verlangt wurde. Diese fand in Lyss statt, und als Vermittler wurde der damalige Obmann des Eidgenössischen Schwingerverbands, Karl Thommen aus Zürich, zugezogen. Die Verhandlungen wurden äusserst hart geführt. Am Schluss entschuldigten sich die Aarberger in aller Form für ihr Vorgehen.»

Es änderte sich aber nichts an der Tatsache, dass 1935 das Bernisch-Kantonale in Aarberg stattfand. Die Seeländer rauffen sich immer mehr zu einer Ein-

heit zusammen. Höhepunkt war dann 1969, als unter der Leitung des SK Biel, aber auch unter Mithilfe der Seeländer, das dritte Eidgenössische Schwing- und Älplerfest über die Bühne ging.

Mit Johann Santschi und heute Christian Stucki schrieben zwei Seeländer Schwinger Geschichte – und schrieben: Der SK Biel darf mit Stolz auf seine Erfolge zurückblicken. Dafür sorgten zahlreiche Akteure wie Hans Mürger und Kurt Schild, beide nationale Koryphäen, oder Kari Bachmann, der 1972 in den Schlussgang des Eidgenössischen in La Chaux-de-Fonds vordringen konnte. Dann kamen Erich Gnägi, Adrian Meuter und Dominic Bloch. Und nun sind es Florian Gnägi und der aufstrebende Matthieu Burger, die die Farben des SK Biel ehrenvoll vertreten. Das Stadt-Land-Denken ist dagegen längst Vergangenheit. *bmb*



Erwin Zschokke um 1914. PD

«Ein Volk, das seine Eigenart nicht ehrt, büsst seine Nationalität ein.»

Erwin Zschokke, Gründer des Eidgenössischen Schwingerverbands

in Schutz genommen und gegen «bucklige Jammergestalten auf dem Velo» ausgespielt.

Selbst in der ländlich geprägten Innerschweiz lässt sich beobachten, dass das städtische Bürgertum das ländliche Brauchtum in die Stadt holt und dort zu einem Konsumgut mit Tradition macht. So fand das erste kantonale Luzerner Schwing- und Älplerfest 1893 mitten in Luzern, vor dem Grand-Hotel Europe statt. Das ist kein Zufall, denn es galt, das Schwingfest bei den Touristen beliebt zu machen. Organisiert wurde es von findigen Personen aus dem Turnverein Luzern mithilfe der Verkehrskommission Luzern, Vierwaldstättersee und Umgebung. Wieder aufgegriffen wurde damit die Idee des ersten Unspunnenfests von 1805, dem angereisten Adel die heile Bergwelt näher zu bringen. Doch diesmal ging es um Geld und Tourismus.

War das Schwingen den städtischen Obrigkeiten in der Vormoderne ein Dorn im Auge, so eigneten sich die Städter im 19. Jahrhundert den Sport an und machten ihn konsumfähig. Geprägt von Angstdiskursen vor fremden Einflüssen romantisierten sie die ländliche Idylle und die bäuerliche Lebenswelt: Das Schwingen wurde durch sie zu einem Hort von Natürlichkeit und langer Tradition gemacht und gleichzeitig als vermarktetes Konsumgut attraktiv gestaltet. Eine Verbindung, die bis heute anhält. Im Schwingsport steckt somit mehr Stadt, als man denkt.

Info: Michael Jucker ist Sporthistoriker, Leiter von Swiss Sports History und Co-Leiter des FCZ-Museums.

Blog Nationalmuseum

Dieser Text stammt aus dem Blog des Schweizerischen Nationalmuseums und entstand in Zusammenarbeit mit Swiss Sports History. Seit 2017 werden in diesem Blog mehrmals wöchentlich spannende Geschichten publiziert. Die Themenpalette reicht vom Handel der Kelten über den Kampf gegen die Pest bis zu den Anfängen des Schweizer Frauenfußballs. Die Artikel werden in den Sprachen Deutsch, Französisch und Englisch veröffentlicht. *mt*

Link: blog.nationalmuseum.ch
www.sportshistory.ch